

## Geistliches Wort zur 253. Mitgliederversammlung der ACK 20. September 2023, Wuppertal

ERZPRIESTER RADU CONSTANTIN MIRON

VORSITZENDER DER ARBEITSGEMEINSCHAFT CHRISTLICHER KIRCHEN IN DEUTSCHLAND (ACK)

Ich weiß nicht, liebe Geschwister, ob Sie auch schon einmal an einem Gespräch teilgenommen haben, in dem es um die Auswahl einer Grabstätte ging. Da berät sich etwa die Familie einer schwerkranken Person: „Omi, wo willst du denn beerdigt werden?“ „Auf dem Stadtfriedhof natürlich.“ „Und wo genau?“ Und dann beginnt ein Gespräch, das neben realen Fakten und Argumenten manchmal auch surreale Züge annimmt. Zu den ersteren gehört vielleicht die Erreichbarkeit des Grabes, die Nähe zur Bushaltestelle, und ähnliches. Surreal beginnt es dann zu werden, wenn die betroffene Person Worte wie „Ich möchte gerne Richtung Sonnenaufgang begraben werden“, „Auf keinen Fall neben der Schwiegermutter“ oder „Im Doppelgrab bitte nicht ganz unten“ fallen lässt.

Ich sagte „surreal“, weil einem bei kurzem Nachdenken eigentlich klar sein muss, dass der oder die Verstorbene weder die Schwiegermutter noch den Sonnenaufgang sehen wird. Wir reden so über unseren Status als Leiche, als ob wir weiterhin unsere Sinne besitzen und einsetzen können. Wir verwenden also das Vokabular des Lebendigen für einen Zustand, in dem dieses gar nicht passt. (Man darf zu unserer Ehrenrettung sagen, dass wir ja nur dieses Vokabular besitzen, weil niemand von uns schon mal tot war und uns sagen kann, ob man nicht vielleicht doch merkt oder verspürt, dass die Sonne aufgeht oder der Kirschbaum über dem Grab blüht.) Kurz: wir greifen in die falsche Schublade unserer Sprache, eben weil es die einzige ist, die wir besitzen. Und wie gesagt: nach kurzem Nachdenken ist uns das normalerweise auch bewusst.

Für den Theologen drängt sich ein Vergleich auf: geht es uns in unserem Reden von Gott nicht genau so? Wir reden von den Augen Gottes, von seiner Hand, wir reden von seinem Zorn und seiner Wut. Und auch hier greifen wir in die falsche Sprachschublade; wir verwenden Begriffe aus der Anatomie des menschlichen Körpers für den körperlosen Gott. Wir verwenden menschliche Emotionen für den jenseits alles Menschlichen seienden Gott. Kurz: Unsere gesamte Theologie besteht darin, etwas über den unsagbaren Gott zu sagen.

Der christliche Osten verwendet dafür die Bezeichnung „apophatisch“ und meint damit, dass man eigentlich nur in Verneinungen (apophatisch bedeutet verneinend) von Gott sprechen kann. So wie es Pseudo-Dionysios Areopagita tut, wenn er über Gott sagt:

*„dass er weder Seele ist, noch Denkkraft, noch Vorstellung, Meinen, Sagen oder Denken hat, noch auch Sagen oder Denken ist, und auch nicht gesagt oder gedacht werden kann. Dass er nicht Zahl ist, nicht Ordnung, nicht Größe, nicht Kleinheit, nicht Gleichheit, nicht Ungleichheit, nicht Ähnlichkeit, nicht Unähnlichkeit; dass er nicht steht, nicht bewegt wird, nicht in Ruhe ist, dass er nicht Kraft hat, nicht Kraft ist und auch nicht Licht, dass er nicht lebt, nicht Leben ist, dass er nicht Sein ist, nicht Ewigkeit, nicht Zeit. Dass es kein denkendes Erfassen von ihm gibt, dass er nicht Wissenschaft, nicht Wahrheit ist, nicht Herrschaft, nicht Weisheit. Nicht Eines, nicht Einheit, nicht Gottheit, nicht Güte, nicht Geist - so wie wir dies kennen. Nicht Sohnschaft, nicht Vaterschaft, noch irgendetwas sonst, was wir oder irgendein anderes Wesen kennen. <Dass er keines von den nichtseienden und keines von den seienden Dingen ist, und dass keines der Dinge ihn erkennt, insoweit er ist, noch dass er die Dinge erkennt, insoweit sie sind>; dass es kein Wort, keinen Namen, kein Wissen von ihm gibt. Dass er nicht Finsternis ist und nicht Licht, nicht Irrtum, nicht Wahrheit. Dass es über ihn überhaupt keine Aussage und keine Verneinung gibt, sondern dass wir, wenn wir das von ihm aussagen oder das von ihm verneinen, was unter ihm (wörtlich: nach ihm) liegt, von ihm selber nichts ausgesagt, nicht verneint haben,*

*weil die völlige und einzige Ursache von allem über jeder Aussage steht, und die Erhabenheit des von allem Gelösten, jenseits von allem Stehenden über aller Verneinung ist.“<sup>12</sup>*

Der Evangelist Johannes hat in seinem Ersten Brief vielleicht die treffendste Beschreibung des unbeschreibbaren Gottes gegeben, wenn er sagt: „Gott ist Liebe!“ bzw. „Gott ist die Liebe!“ (1 Joh 4,16). Nicht nur, weil die Liebe etwas ist, was uns allen irgendwie – unterschiedlich zwar, aber immerhin – vertraut ist. Sondern weil die Liebe etwas ist, was auch nicht nur durch Worte (verbal) ausgedrückt wird. Ob es die Musik, die bildende Kunst, der Tanz und sogar das Schweigen ist, alle unsere Kirchen sind bestrebt, auch non-verbal Gott zu verbalisieren. Theologie ist, wie ich glaube, die Summe all dieser hilflosen Versuche, das Unmögliche möglich zu machen.

Versuchen wir es also weiterhin, auch auf unserer jetzt beginnenden Mitgliederversammlung, verbal und non-verbal über die „Realität hinter der Realität“ zu reden.

In diesem Sinn wünsche ich uns allen hier eine gute Zeit!

---

<sup>1</sup> De mystica theologia, cap. V. (Deutsche Übersetzung von Endre von Ivanka unter dem Titel „Von den Namen zum Unnennbaren“, Einsiedeln, 3. Aufl., 1990, S. 96 f.).

<sup>2</sup> Wenn ich weiß, dass Gott über jede Aussage steht, dann darf ich meines Erachtens auch den umstrittenen Satz „Gott ist queer“ verwenden. Aber nur dann...